

Schwerpunkt Liechtensteinerin bei Tagung der Nobelpreisträger

Hasler: «Das war ein besonderes Privileg»

Interview Bei der 64. Tagung der Nobelpreisträger in Lindau erhielten Jungforscher die Chance, sich mit Nobelpreisträgern auszutauschen. Rebecca Hasler wurde als einzige Liechtensteinerin eingeladen.

VON SEBASTIAN ALBRICH

«Volksblatt»: Frau Hasler, vielen Dank, dass Sie sich für uns Zeit genommen haben. Was war Ihr erster Gedanke, als Sie die Einladung zur Tagung der Nobelpreisträger erhalten haben?

Rebecca Hasler: Ich habe mich sehr gefreut, dass ich teilnehmen durfte. Vor allem auch, da ich wusste, dass es nicht einfach ist, sich zu qualifizieren. Nur wenige Nachwuchsakademiker im Bereich der internationalen medizinischen Forschung erhalten die Chance auf einen Platz. Darum war ich auch glücklich, dass das Land Liechtenstein mich nominierte und ich auch angenommen wurde.

Sie wurden also aufgrund Ihrer Forschung und Ihres Studienerfolges ausgewählt?

Wer teilnehmen wollte, musste einen detaillierten Lebenslauf einreichen. Es wurden Auslandsaufenthalte, Publikationen und die gehaltenen Kongressvorträge dokumentiert. Zusätzlich benötigte man Empfehlungen von Mentoren und Professoren. Dies alles sollte zeigen, dass man einen konstanten Forschungoutput aufweist und auf einem breiten Feld engagiert und gut vernetzt ist.

Wenn Sie jetzt auf die Tagung zurückblicken, was hat Sie persönlich am meisten beeindruckt?

Als ich anfangs von der Veranstaltung gehört habe, dachte ich mir, dass da ein oder zwei Nobelpreisträger teilnehmen werden. Ich war vollkommen überrascht, als ich feststellte, dass 37 Nobelpreisträger und Nobelpreisträgerinnen aus aller Welt sich die Zeit genommen haben, nach Lindau zu kommen. Nicht nur, um sich untereinander zu treffen, sondern auch, um sich mit uns jungen Wissenschaftlern auszutauschen. Wir waren 600 Jungwissenschaftler aus 80 Ländern und wir konnten einfach zu ihnen hingehen und sie nahmen sich die Zeit, unsere Fragen zu beantworten. Sie haben jedoch nicht nur Fragen beantwortet, sondern wollten auch mehr über unsere eigene Forschung erfahren. Es war sehr persönlich und direkt, was ich mir im Vorfeld nicht erwartet hatte.

Nachdem Sie dann die lange Liste mit den Teilnehmern gesehen haben; mit wem wollten Sie sich am liebsten austauschen?

Natürlich war ich gespannt auf die Beiträge von den beiden Schweizer Nobelpreisträgern, Rolf Martin Zinkernagel und Kurt Wüthrich. Prof. Zinkernagel ist Immunologe und erhielt den Nobelpreis für seine Erkenntnisse zum Immunsystem. Prof. Wüthrich forscht derzeit unter anderem an der ETH Zürich. Er war massgeblich für die Entwicklung der Kernspinresonanzspektroskopie

(NMR) verantwortlich. eine wichtige Bildgebungsmethode der heutigen Medizin. Er stiess damals im Rahmen seiner Forschung eher zufällig auf das Prinzip. Mit ihm wollte ich mich unbedingt unterhalten.

Bekamen Sie die Gelegenheit dazu? Ja, die Veranstaltung war darauf ausgelegt. Am Vormittag hielten die einzelnen Nobelpreisträger Vorlesungen und am Nachmittag konnten wir uns zu Diskussionsrunden mit den einzelnen Vortragenden anmelden. In diesem Rahmen diskutierten die Vortragenden mit den Jungwissenschaftlern und beantworteten auch ihre Fragen. Dort konnte ich auch meine Fragen anbringen, das war ein besonderes Privileg. Auch neben den Diskussionsrunden gab es immer wieder Gelegenheiten, mit den Nobelpreisträgern zusammensitzen. So zum Beispiel auch beim Abendessen. Da

«Es war sehr persönlich und direkt, was ich mir im Vorfeld nicht erwartet hatte.»

teilte sich jeweils ein Nobelpreisträger einen Tisch mit uns jungen Forschern und man konnte sich einfach dazusetzen und sich beim Essen unterhalten.

Welche Bedeutung hat die Tagung der Nobelpreisträger Ihrer Meinung nach für die medizinische Forschungsgemeinschaft?

Das Treffen ermöglicht es, neue Netzwerke zu knüpfen. Ein grosser Teil davon spielt sich unter den Jungwissenschaftlern ab, wir waren ja auch in der Überzahl. Ich habe viele andere Forscher getroffen, mit denen ich mich sicher auch in Zukunft austauschen werde. Man erfährt auch von offenen Stellen, auf die man sich bewerben könnte. Die Qualifikation und Teilnahme an der Tagung sind eine sehr gute Referenz für zukünftige Forschungsstellen.

Wie Sie bereits erwähnten, waren unter den Nobelpreisträgern auch Schweizer Wissenschaftler. Ist die Schweizer Forschung in einem bestimmten Bereich besonders stark?

Das ist schwierig zu sagen, die Forschung ist meist so international vernetzt, dass sich ein Forschungsteam nur selten auf eine Nationalität beschränkt. Aber die Entwicklung der NMR durch Prof. Wüthrich war sicher eine wichtige Technologie, die in der Schweiz entstanden ist. Aber auch in der Infektiologie und Pharmakologie ist die Schweiz sehr gut. Generell ist die Schweiz ein sehr attraktives Land für die Forschung, da es eine gute Infrastruktur bietet und auch einiges in die Forschung investiert wird. Es gibt aber auch Länder, die noch mehr in die Forschung investieren. Aber die Schweiz hat die ETH Zürich, das CERN in Genf, die EPFL in Lausanne, grosse forschende Pharmafirmen in Basel und eine starke Wirtschaftsforschung in St. Gallen, welche weltweit bekannt sind. Das ist auf jeden Fall nicht zu vernachlässigen.

Wie schätzen Sie die Möglichkeiten für junge wissenschaftlich interessierte Liechtensteiner in der Region ein?

Wir haben eine Universität, die sich in den letzten Jahren stark entwickelt hat. Dort wird jedoch kein Medizinstudium angeboten. Aber wir sind ja gut angebunden und haben die Möglichkeit, in Deutschland, Österreich, der Schweiz oder dem wei-



Rebecca Hasler mit dem amerikanischen Krebsforscher und Medizin-Nobelpreisträger John Michael Bishop. (Foto: R. Hasler)

teren Ausland gute Ausbildungsstätten zu finden. Viele Hochschulen in der Region haben einen sehr guten Ruf. Es hängt aber auch immer davon ab, ob man einen guten Mentor findet, der einem im angestrebten Forschungsbereich fördern kann. Es gibt immer auch individuelle Unterschiede, aber im Ganzen gesehen, stehen viele Chancen offen.

Was können Sie jemandem, der in die medizinische Forschung will, mit auf den Weg geben?

Was ich auf jeden Fall mit auf den Weg geben kann, ist, dass man in einem Bereich forscht, der einem Freude bereitet und dabei flexibel bleibt. Selbst wenn man eine klare Vorstellung und ein Ziel hat, kann sich auf dem Weg etwas Neues ergeben und dann sollte man auch umschwenken können. Das haben auch die Nobelpreisträger gezeigt. Vieles, was sie entdeckten, war nicht ihr eigentliches Forschungsziel. Sie versuchten, ein Problem zu lösen, behielten die Augen offen und das führte sie oft zu grössten Entdeckungen, als sie eigentlich gesucht hatten. Ich bin ja selbst zweigleisig unterwegs, also in der Forschung und in der klinischen Arbeit

«Für mich ist die klinische Arbeit eine der grössten Quellen für neue Fragestellungen.»

als Ärztin. Das erfordert viel Ausdauer und Einsatz. Es ist eine spezielle Herausforderung, beides parallel zu machen, aber bei der praktischen Arbeit im Spital entdeckte ich immer wieder neue Fragestellungen, welche noch für weitere Projekte interessant wären.

Die klinische Arbeit bereichert also die Forschung?

Für mich ist die klinische Arbeit eine der grössten Quellen für neue Fragestellungen. Direkt am Patienten sieht man die Schwierigkeiten und Verbesserungsmöglichkeiten, welche es noch zu erforschen gilt. Wer nur im Labor oder Büro sitzt und nie Patienten sieht, kann sicher auch zu wichtigen Ergebnissen kommen. Meiner Meinung nach, ist aber der Link zwischen Klinik und Forschung sehr wichtig. Einige der Nobelpreisträger sind in der Forschung und der klinischen Arbeit tätig. Sie meinen, es sei ein harter Weg, aber die Kombination von Forschung und Praxis sei im Prinzip die Idealform.

Das Schlussplenum der Tagung wurde ja zum Thema «Wissenschaft zum Wohle der Menschheit» abge-

halten. Was wurde dort noch besprochen?

Es ging noch einmal darum, daran zu erinnern, ein Forschungsziel zu verfolgen, das einem Freude macht. Das Ziel jeglicher Forschung soll nicht die Anerkennung, wie der Nobelpreis oder andere Preise sein, sondern das Wohl zukünftiger Patienten. Das ist das oberste Ziel.

Also streben Sie nicht den Nobelpreis an?

(lacht) ... Ich glaube nicht, dass man den Nobelpreis anstreben kann oder muss. Wichtig ist es, einen guten Mentor und ein Team zu finden, über Jahre gute Forschung zu betreiben und mit offenen Augen an seine Arbeit zu gehen. Dann wird sich zeigen, was daraus wird.

Über die Tagung der Nobelpreisträger

Das «Lindau Nobel Laureate Meeting» wurde erstmals im Jahr 1951 abgehalten und fand dieses Jahr in seiner 64. Ausführung statt. Der Fokus lag dieses Jahr auf dem Nobelpreis für «Physiologie und Medizin». Im Rahmen der diesjährigen Tagung fanden sich 37 internationale Nobelpreisträger und Nobelpreisträgerinnen ein, um sich untereinander und mit 600 Jungforschern aus 80 Ländern auszutauschen. Die einwöchige Veranstaltung, dauerte vom 29. Juni bis zum 4. Juli und war von Vorträgen und Diskussionsrunden geprägt.

Weitere Infos: <http://www.lindau-nobel.org>



Büchel und Oehri vertraten Liechtenstein im Europaparlament

Debatten Vom 23. bis 27. Juni fand die dritte Session dieses Jahres der Parlamentarischen Versammlung des Europarats in Strassburg statt.

Zu Beginn der Sommersession stand die Wahl des Generalsekretärs des Europarats auf der Agenda. Zur Wahl stellten sich der amtierende Generalsekretär Thorbjørn Jagland aus Norwegen sowie die frühere deutsche Ministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger. Im ersten Wahlgang erhielt Thorbjørn Jagland 156 Stimmen und Sabine Leutheusser-Schnarrenberger 93 Stimmen. Thorbjørn Jagland wurde somit für eine zweite fünfjährige Amtszeit gewählt. Im Jahr 2009 wurde Jagland zum Vorsitzenden des norwegischen Nobel-Komitees gewählt. Von 2005 bis 2009 war er Präsident des norwegischen Parlaments.

23 Vorlagen behandelt

Während der Session wurden insgesamt 23 Vorlagen vom Plenum behandelt, unter anderem der Bericht zur am 25. Mai 2014 erfolgreich durchgeführten Wahlbeobachtung in der Ukraine, die Evaluierung der Massnahmen zur Reform der Parlamentarischen Versammlung, die Stärkung der Unabhängigkeit des Gerichtshofs für Menschenrechte sowie die Flüchtlingsströme von Nordafrika nach Italien. Weiterer Höhepunkt der Session war eine Dringlichkeits-



Unser Foto zeigt die liechtensteinische Delegation bestehend aus Judith Oehri und Gerold Büchel mit dem alten und neuen Generalsekretär des Europarats, Thorbjørn Jagland. (Foto: ZVG)

debatte über die politischen und humanitären Konsequenzen der Krise in der Ukraine.

Die Parlamentarier waren sich einig, dass es nun eine Hauptaufgabe des neuen Präsidenten der Ukraine sei, das Vertrauen der Menschen im Osten des Landes wieder aufzubauen. Anschliessend an die Dringlichkeitsdebatte sprach der neu gewählte ukrainische Präsident Petro Poroschen-

ko zur Versammlung. In seiner Rede erinnerte er daran, dass die Konflikte in der Ukraine nur durch einen friedlichen Dialog gelöst werden können. Weiter forderte er die Deeskalation des Konflikts im Osten des Landes sowie die Wiederherstellung des Friedens. Abschliessend bedankte sich Poroschenko beim Europarat für seine schnelle Reaktion auf die Krise.

Ilham Aliyevs Ansprache

Ebenfalls vor der Versammlung des Europarats sprachen der aserbaidschanische Aussenminister und Vorsitzende des Ministerkomitees, Elmar Mammadyarov, sowie der unter Korruptionsverdacht stehende Präsident Aserbaidschans, Ilham Aliyev. Der Rechtsausschuss der Versammlung hielt an einer seiner Sitzungen eine Anhörung zum Thema «Verbesserung des Schutzes von Informanten» ab. Dazu sprachen Edward Snowden (via Videointerview) und Anna Myers, vom Whistleblowing International Network in London. Liechtenstein wurde an dem Treffen in Strassburg übrigens durch die Landtagsabgeordneten Gerold Büchel (Delegationsleiter) und Judith Oehri vertreten. (red/pd)

Sicherheitsgespräche im Bodenseeraum

Neue Situation durch Aufstiege von drei regionalen Fussballmannschaften

VADUZ Regierungschef-Stellvertreter Thomas Zwiefelhofer nahm am Mittwoch in Begleitung von Polizeichef Jules Hoch am 13. Bodensee-Sicherheitsgespräch in Frauenfeld teil. Im Zentrum des jährlichen Treffens der für die innere Sicherheit zuständigen Regierungsvertreter der Bodensee-Anrainerländer und -kantone (St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen, Vorarlberg, Baden-Württemberg, Bayern, Liechtenstein) steht jeweils ein Informationsaustausch über die aktuelle Lage sowie besondere Entwicklungen im Bereich der inneren Sicherheit im Bodenseeraum. Dies teilte das Ministerium für Inneres, Justiz und Wirtschaft mit. Schwerpunkte am diesjährigen Treffen im Weiteren waren demnach die



Die Teilnehmer des 13. Bodensee-Sicherheitsgesprächs auf einen Blick. (Foto: IKR)

Themen Wohnungseinbruchskriminalität und Gewalt an Fussballveranstaltungen. «Schliesslich spielen mit dem FC Vaduz, dem FC St. Gallen und dem FC Altach in der kommenden Saison gleich drei Vereine aus der Region in den höchsten Fuss-

balligen in der Schweiz und Österreich», heisst es weiter. Überdies informierte der bayerische Staatssekretär über die Vorbereitungen der Bayerischen Polizei für den G-8-Gipfel im Juni 2015 im deutschen Freistaat Bayern. (red/ikr)

Kriminal- und Obergericht Weiterer Schritt zu Umstrukturierung

VADUZ An der ersten Lesung am 6. Juni dieses Jahres hat der Landtag den Vorschlag der Regierung betreffend Umstrukturierungen und eine weitere Professionalisierung von Kriminal- und Obergericht begrüsst. Mit der am Dienstag verabschiedeten Stellungnahme, die vom Landtag voraussichtlich im September in zweiter Lesung in Behandlung gezogen wird, nimmt die Regierung eine Beantwortung der damals aufgeworfenen Fragen vor. Aus inhaltlicher Sicht haben diese lediglich die geplante Gleichstellung von Österreichern und Schweizern mit liechtensteinischen Staatsangehörigen in Bezug auf das Mehrheitsverhältnis bei den ordentlichen Kollegialgerichten betroffen. «Das gegenständliche Projekt, das auf eine Verbesserung und weitere Professionalisierung der organisatorischen Gegebenheiten beim Kriminal- und Obergericht abzielt, ist ein erster Teil des aktuell in Arbeit befindlichen umfassenden Justizreformpakets», wird Regierungschef-Stellvertreter Thomas Zwiefelhofer in der Mitteilung vom Mittwoch zitiert. Die Reform soll demnach einen wichtigen Beitrag zu einem qualitativ hochstehenden Gerichtswesen leisten. (red/ikr)

ZUR PERSON

Ärztin und Forscherin mit Wurzeln in Nendeln

Dr. med. **Rebecca M. Hasler**, Msc. (32), stammt ursprünglich aus Nendeln. Derzeit lebt sie in Zürich, wo sie seit 2013 auf der chirurgischen Intensivstation des Universitätsspitals tätig ist. Neben ihrer Arbeit als Ärztin ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Notfallmedizin des Inselspitals Bern und des «Trauma Audit and Research Networks (TARN)» der Universität Manchester, England. Im Laufe ihrer Karriere arbeitete und forschte Hasler bereits am Berner Inselspital, an der Sportklinik Villa Linde in Biel und dem Salford Royal Hospital in Manchester. Ausserdem absolvierte sie zwei Studienaufenthalte an der Harvard Medical School in den USA und der Pädiatrie eines Hospitals in Indien. Die Medizin hat sie, nach eigenen Angaben, recht früh für sich entdeckt. Bereits im Gymnasium interessierte sie sich für Naturwissenschaften, wie Chemie und Biologie. 2002 begann sie ihr Studium der Medizin an der Universität Bern, wo sie 2008 ihr Doktorat abschloss. 2013 machte sie ihren Master in Epidemiologie – der statistischen Erfassung von Krankheiten, ihren Auslösern und ihrer Behandlung – an der Universi-

tät London. Haslers wissenschaftliches und medizinisches Fachgebiet ist die Notfall- und Sportmedizin, im Speziellen die Behandlung von Unfall-Patienten. Für Sport habe sie sich schon immer interessiert. Sie war früher Schwimmerin und arbeitete bereits als Ärztin für das Eishockey Team Biel und die Weltklasse Zürich. Aktuell ist sie Teamärztin bei Swiss Snowboard. Ihr Interesse für Unfall-Patienten wurde geweckt, als sie am Notfallzentrum des Inselspitals Bern für ihre Dissertation zu schweren Wirbelsäulenverletzungen bei Snowboardern und Skifahrern forschte. Damals traf sie bereits prägende Mentoren, die sie förderten und ihr ermöglichten, ihre Arbeit in diesem Bereich fortzusetzen. In ihrer Forschung konzentriert sich Rebecca Hasler auf die Versorgung von Unfall-Patienten. In Zusammenarbeit mit der Universität Manchester wurde eine spezielle Unfall-Datenbank am Inselspital in Bern aufgebaut. Es gilt, Parameter zu untersuchen, die eine bessere Behandlung der Patienten ermöglichen (z. B. Blutdruck, Verletzungsgrad). Haslers anderes Forschungsfeld liegt in der Erhebung und Dokumentation von Verletzungen, die bei spezifischen Sportarten verstärkt auftreten, und den damit einhergehenden Risikofaktoren.

ANZEIGE

Jetzt für iOS und Android!

EINFACH ZAHLEN: MIT SCAN & PAY

Mobile Banking leicht gemacht.
Schnelles Einscannen von Einzahlungsscheinen mit der Kamera Ihres Smartphones oder Tablets. www.llb.li/mobilebanking

Liechtensteinische Landesbank¹⁸⁶¹